



Liebe Eltern,

Macht Ihr auch hin und wieder das Räum-weg-räum-hin-spiel?

Für alle, die nicht wissen, wie es geht, hier eine kurze Spielanleitung: Ihr als Eltern habt vor aufzuräumen. Euer Kind tut das, was es fast immer macht: spielen. Und los geht's:

Ihr räumt auf, hebt alles Mögliche vom Boden auf, angelt unterm Sofa und unter Schränken Zeugs hervor, tragt die Dinge von einem ins andere Zimmer, sortiert das ganze Spielzeug dorthin, wo es hingehört (Achtung: mit Spielzeug ist hier alles gemeint, womit gespielt wird!) ... und euer Kind spielt unterdessen weiter wie immer: es räumt in aller Seelenruhe und Neugier die Schränke aus, schüttet auch mal den Inhalt ganzer Schubladen oder Kisten auf den Boden für eine bessere Übersicht, verteilt die Dinge in der Wohnung (schließlich wollen unsere Kinder ja meist in unserer Nähe sein, also folgen sie uns – mit Spielzeug – in das Zimmer, wo wir gerade sind), stapelt aufeinander, zieht Bücher aus dem Regal...

Nun die große Frage: Wer ist Gewinner? Es darf auch mehrere geben.

Wer sein Ziel erreicht hat...? Oder wer immer noch gute Laune hat...?

Ordnung und Sauberkeit in der Wohnung sind brisante Themen, mit Kindern noch einmal mehr. Irgendwie haben wir alle unsere Vorstellung, wie eine Wohnung aussehen sollte, wie viel Ordnung darin sein sollte. Aber es lohnt sich, einmal zu hinterfragen: für wen wollen wir eigentlich was? Und: Wollen wir oder denken wir, wir sollten?

In den meisten Fällen haben verschiedene Familienmitglieder verschiedene Vorstellungen davon, wie viel und welche Ordnung sein sollte. Das ist schon bei uns Erwachsenen so (die berühmte offene gelassene Zahnpastatube) und Kinder sehen das noch einmal ganz anders. Es ist hilfreich, wenn wir uns diese Verschiedenheit einmal bewusst machen und auch so akzeptieren ohne zu bewerten, wessen Vorstellung „richtig“ oder „falsch“ ist.

Vielleicht sind wir auch von unseren Eltern und Großeltern geprägt. Oft wurde früher der „Erfolg“ einer Hausfrau daran gemessen, ob es stets ordentlich und sauber war und auch kein Staub auf der Gardinenstange oder den Lampen lag. Dazu muss man allerdings wissen, dass es in den Elternratgebern unserer Großeltern- und Elterngeneration weniger um das Baby ging als vielmehr darum, wie oft was geputzt werden musste, damit das Baby gesund aufwachsen konnte.

Jedoch gab und gibt es keine allgemein gültige Norm oder Bewertung. So etwas gibt es höchstens in unseren Köpfen, und genau dazu lade ich ein – bewusst hinzuschauen, einen Perspektivwechsel einzunehmen und zu überlegen, was sinnvoll und hilfreich ist und was getrost über Bord geworfen werden kann.

Ordnung in der Wohnung ist kein Selbstzweck. Aufräumen, damit aufgeräumt ist? Das klingt für mich nicht nach einem stichhaltigen Argument. Es kann hilfreich sein, mich selbst regelmäßig zu fragen, was ich gerade brauche und was mir gut tut. Manchmal merke ich, dass es mir schwer fällt, ausreichend bei mir selber zu sein und ich zu sehr vom Trubel um mich herum in Beschlag genommen werde. In solchen Momenten kann das visuelle Chaos eines unaufgeräumten Zimmers mein innerliches Chaos verstärken. Dann brauche ich (und nicht automatisch alle anderen in unserem Haushalt!) äußere Ordnung, um innerlich ruhig, besonnen und sortiert zu sein und dementsprechend handeln zu können. Manchmal gibt es aber auch Phasen, da kann ich ganz gut darüber hinweg sehen, dass Sachen herumliegen und die Staubflusen in den Ecken liegen.

Ob und welche Ordnung man braucht, ist für jede Person des Haushaltes verschieden, kann von Zimmer zu Zimmer variieren und sich eben auch phasenweise ändern.

Und das darf so sein, schließlich sind wir alle verschieden und jeder Tag ist ein eigener. Es hilft ungemein, sich das bewusst zu machen und zu akzeptieren.

Natürlich gibt es auch ein gewisses Hygiene-Maß um gesund zu bleiben. Dabei denke ich an die Sauberkeit im Bad und bei der Essenszubereitung. Aber muss deshalb der Fußboden gewischt sein? Für einige ja, für andere nein. Also wieder: Wer braucht was?

Wenn ich für Ordnung Sorge, tue ich das in erster Linie für mich. Aufräumen und Saubermachen soll eine bewusste Entscheidung sein. Nicht weil ich denke, man müsse es so oder irgendwie anders machen, sondern weil ich es so brauche, um mich zurecht zu finden und damit es mir gut geht. Mit dieser Einstellung kann Aufräumen und Putzen ein bewusster Beitrag zu meinem eigenen Wohlbefinden sein. Nicht: Wir müssen aufräumen. Sondern: Ich möchte, dass der Boden frei geräumt ist, damit ich mich wohl fühle. Statt: Wir müssten mal wieder Fenster putzen - ich möchte jetzt die Fenster putzen, damit ich einen klaren Blick nach draußen habe. Auch fühlt es sich schöner an zu sagen: Ich möchte aufräumen und sauber machen, damit sich unser Besuch wohl fühlt, statt zu denken, ich müsse es tun, weil sonst der Besuch denken könnte, ich sei schlampig oder kriege den Haushalt nicht auf die Reihe.

Wenn ich aufräume oder putze, tut es gut, mir bewusst zu machen, wofür ich es tue. Ich möchte nicht aus schlechtem Gewissen oder unbewusstem Druck heraus handeln, sondern aus positiver Energie. ...Fortsetzung folgt

Zum Thema Verschiedenheit und Gleichwertigkeit gibt es ein schönes Lied von Robert Metcalf (von der CD: Ich und du – Schubidu!). Dazu lässt sich wunderbar zeigen, klatschen und gestikulieren, so dass auch unsere Kleinen schon Freude daran haben können. Viel Freude!

Str.: Ich bin anders als

Du bist anders als

Er ist anders als sie!

Sie ist anders als

Er ist anders als

Du bist anders als ich!

Ref.: Wir, wir, wir sind anders als

Ihr, ihr, ihr seid anders als wir.

Na und?

Das macht das Leben eben bunt.

weitere Strophen gibt es mit: braun weiß schwarz gelb

Oder: dick dünn groß klein

Oder ihr dichtet selbst weiter...

Viele Grüße von Andrea und Judith

GOTTES Segen ist in mir (*Hand auf den Oberkörper legen*)
und außen (*Hand geöffnet vor sich halten*)
und um mich herum (*einmal um sich selber drehen*)
er gibt meinen Füßen festen Stand (*Beide Füße nacheinander fest auftreten*)
bei IHM bin ich geborgen in SEINER Hand (*Hände des Kindes nehmen*)